

Das Evangelium des heutigen Sonntags, diese berühmte Einleitung des Johannes-evangeliums stammt gar nicht von Johannes selber, sondern ist ein Lied, das der Evangelist bereits vorfand und für seine Zwecke ein wenig abgeändert hat.

Wenn dieser alte Hymnus beginnt mit einer ebenso berühmten Formulierung: „Im Anfang“, dann greift er damit ganz bewusst zurück auf den Anfang der Heiligen Schrift, die genau so beginnt: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.“ (Gen 1,1)

Und auch dieser Anfang ist ein Lied, nämlich ein Lied mit sechs Strophen und dem regelmäßigen Refrain, den alle mitsingen konnten: „Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag.“ (Gen 1,5) und so weiter. Dieses Lied wurde im 6. Jhdt. v.Chr. von Priestern im babylonischen Exil geschaffen als Gegengewicht gegen die babylonische Religion, die in fast allem Götter sah und verehrte.

Es soll heute ja immer noch Leute geben, die dieses alte Lied ganz bewusst gegen die moderne Evolutionslehre setzten, und damit versuchen, die Glaubwürdigkeit der Schrift zu untergraben. Dabei demonstrieren sie nur ihre eigene Dummheit.

Gerade solcher und ähnlicher Unfug lenkt die Aufmerksamkeit auf eine besondere Dimension dieses Weihnachtsevangeliums. Wenn dort nämlich so deutlich darauf hingewiesen wird, dass Gott selber, dass das göttliche Wort Fleisch geworden, in der Person Jesus Christi Mensch geworden ist, dann hat diese ungewöhnliche Vorgehensweise Gottes auch noch eine Konsequenz, die nicht immer genügend wahr und ernst genommen wird:

Wenn das göttliche Wort Mensch wird, dann geht das überhaupt nur, wenn es sich gleichzeitig in ganz konkrete, geschichtliche, kulturelle und sprachliche Bedingungen begibt und sich denen unterwirft. Wenn Gott in einem ganz konkreten Menschen, zu einer ganz bestimmten Zeit, in einem ganz bestimmten Kulturraum Fleisch wird, dann bedeutet dies für Gott immer eine Erniedrigung, eine Einschränkung, eine bewusste Einengung, weil Gott selber immer so viel größer ist, dass menschliche Bedingungen ihn niemals fassen können.

Der Apostel Paulus hat in seinem Philipperbrief die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn einmal so ausgedrückt: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,6-8)

Wer einfach mal zur Kenntnis nimmt, dass uns in der Heiligen Schrift Gotteswort begegnet, aber eben in dem sehr bedingten Menschenwort, der kommt jetzt nicht mehr umhin, bei fast 2000 Jahren alten und zum Teil noch viel älteren Texten sehr genau darauf zu achten, in welchen zeitlichen und kulturellen Hintergrund hinein diese gesprochen und geschrieben worden sind. Wer sich diesen Schritt erspart, der missbraucht die Schrift. Genau hier ist der springende Punkt, der immer wieder zur Entstehung von Irrlehren und Sekten geführt hat und führt.

Dieses Problem stellte sich schon sehr bald in den Anfängen der Kirche. Was im jüdischen Raum entstanden ist, war in der griechischen oder römischen Kultur eben nicht ohne Weiteres verständlich und deshalb immer auch Missverständnissen ausgesetzt. Deshalb mahnt hier bereits der 2. Petrusbrief zu besonderer Vorsicht: „Bedenkt dabei vor allem dies: Keine Prophetie der Schrift wird durch eigenmächtige Auslegung wirksam; denn niemals wurde eine Prophetie durch den Willen eines Menschen hervorgebracht, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Auftrag Gottes geredet.“ (2 Petr 1,20)

Genau dasselbe hat vor noch gar nicht so langer Zeit auch das II. Vatikanische Konzil betont, wenn es dort in der dogmatischen Konstitution über das Wort Gottes schreibt: „Da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muss der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte...

Denn die Wahrheit wird je anders dargelegt und ausgedrückt in Texten von in verschiedenem Sinn geschichtlicher, prophetischer oder dichterischer Art, oder in anderen Redegattungen...“ (Dei Verbum 12)

Und dann formuliert dieses Konzil fast in derselben Tonart wie unser heutiges Weihnachtsevangeli-um: „In der Heiligen Schrift also offenbart sich, unbeschadet der Wahrheit und Heiligkeit Gottes, eine wunderbare Herablassung der ewigen Weisheit...“ (Dei Verbum 13) Ja, auch in der Heiligen Schrift ereignet sich diese Menschwerdung Gottes, dieses Fleischwerden des göttlichen Wortes.

Wer also Weihnachten nicht einfach nur als völlig bedeutungslose Folkloreveranstaltung über sich ergehen lassen, sondern es wirklich ernst nehmen möchte, dem bleibt nichts anderes, als auch dieses Menschwerden in der Schrift zur Kenntnis zu nehmen. Jetzt darf man eben nicht mehr fröhlich Dinge in die Schrift hinein interpretieren, die gar nicht drin stehen, nur einfach, weil es dem Ausleger eben so gefällt. Jetzt darf man nicht mehr Dinge unterschlagen, die der Evangelist sehr deutlich in einem Text hat anklingen lassen, nur weil es meiner Privatauslegung nicht in den Kram passt. Das Ernstnehmen der Menschwerdung des göttlichen Wortes auch in der Heiligen Schrift verbietet jeglichem Versuch, die Aussagen der Schrift gewaltsam hinzubiegen, oder gar zu verfälschen.

Weil die Fleischwerdung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus tatsächlich ein geschichtliches Ereignis war, deshalb bleibt eben nichts anderes, als sich die für das Verständnis der Heiligen Schrift unverzichtbare Voraussetzung anzueignen. Das bedeutet nicht, dass jetzt jeder ein Theologiestudium braucht, um überhaupt noch mit der Heiligen Schrift umgehen zu können; aber ein gewisses Grundwissen ist unerlässlich, und dessen Aneignung zeugt von der tatsächlichen Ernsthaftigkeit im Umgang mit der Heiligen Schrift.

An dieser Ernsthaftigkeit lässt sich sehr präzise ablesen, wie ernst Weihnachten tatsächlich genommen wird.